

Johann Friedrich Röber

**Versuch eines Helden-Gedichtes auf den von Sr. Königl. Majestät in Preussen  
Friderich dem Zweiten über die combinirete Oesterreichische und Sächsische  
Armée den 4. Junius bei Hohen Friedberg nebst einem Anhang über den neuen  
bei Prausnitz den 30ten September h. a. erfochtenen grossen Sieg**

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], [1745?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863878709>

Druck Freier  Zugang





U  
5725.

Q-5725.

*Bibl. Acad.  
Rostochiensis*



(Johann-Friedrich Rothe.)

**Versuch**  
**eines Helden = Gedichtes**  
 auf den von  
**Mr. Königl. Majestät in Preussen**  
**Friderich dem Zweiten**  
 über die combinirete  
**Oesterreichische und Sächsische Armée**  
 den 4<sup>ten</sup> Junius bei Hohen Friedberg,  
 nebst einem Anhang über den neuen  
 bei Prausniß den 30<sup>ten</sup> September h. a.  
**erfochtenen grossen Sieg.**

**Vorbericht.**

**B**ei dieser Arbeit ist man hauptsächlich dahin bedacht gewesen, keinen einzigen merk-  
 würdigen Umstand von dieser Glorreichen Schlacht mit Stillschweigen zu übergehen,  
 zu welchem Ende man die gedruckete dem Publico mitgetheilte Relation desjenigen,  
 was im Gegenwärtigen 1745ten Jahre bei dem über die combinirete Oesterreichi-  
 sche und Sächsische Armée den 4ten Junius bei Hohen Friedberg erfochtenen  
 Siege vorgefallen, zum Grunde geleeget, und vom 3ten Junius angefangen hat. Es sind viele  
 Gedichte über diese grosse Begebenheit zum Vorschein gekommen, denen man den ihnen gebühren-  
 den Wert nicht streitig machet, ob aber unter allen eines sei, das in Ansehung der Umständlichkeit  
 diesem den Vorzug streiten könne, überlässet man dem Urteile des Publici, welches in diesem  
 Versuche alles, was zur Historie dieser Schlacht und zu dem unvergesslichen Ruhme nicht nur  
 unseres Grossen Friderichs, sondern auch aller derer, die sich dabei besonders hervor getahrt  
 haben, gehöret, finden wird. Uebrigens verspricht man sich ein bescheidenes Urtheil über die hier  
 eingemengeten fremden Wörter. Die meisten davon haben schon längst das Bürger- Recht ge-  
 wonnen, und man hat Rist, Sacer, Neukirch und andere darin zu Vorgängerem. Die  
 Schreibe- Art betreffend, so hoffet man, daß die Gelehrten solche nicht zu niederträchtig, die  
 Ungelehrten aber nicht zu hoch finden werden. In magnis et voluisse fac est.

St. 9. 1065.

## À Son Excellence

Monseigneur le Comte de Rothenburg, Lieutenant-General et Colonel d'un  
Regiment de Cavallerie au service de Sa Majesté le Roi de Prusse &c.

MONSEIGNEUR.

Vôtre Excellence aimée de Mars et chérie de Minerve aiant une part si glorieuse à tous les lauriers, que Sa Majesté nôtre Invincible Monarque moissonne dans le champ de Mars, et nommément à ceux dont la Journée de Friedberg couronne Sa Tête, je crois, ne m'être pas mal avisé, de Vous presenter, Monseigneur, les pensees que le coeur m'a dictées, pour éterniser, tant qu'il dépend de moi, la gloire dont cette grande Victoire comble le Roi, Ses Generaux et toute Son Armée.

Si Monsieur Voltaire se fait un devoir indispensable de l'éloge de Son LOUIS, pourquoi ne m'empresserois-je pas à rendre le même devoir à mon Grand FRIDERIC, la Victoire de Friedberg surpassant celle de Fontenoi, mon Héros n'étant en rien inférieur à celui de Monsieur Voltaire, et le les deux Héros ne diferant en rien l'un de l'autre?

Toute la difference sera entre Monsieur Voltaire et moi. Mais, Monseigneur, si son Poëme est plus sublime et plus étudié, que le mien, je me fais fort, de soutenir, que le mien est plus circonstancié que le sien, et conséquemment plus propre à immortaliser la memoire de mon Héros, et de tous ceux qui se sont signalés avec Lui par leur Valeur et par leurs Actions Héroïques. C'est, Monseigneur, le but de ma production, et je me flatte, de l'avoir frappé.

Trop heureux, si mon ouvrage est honoré de l'approbation de Vôtre Excellence, si Elle daigne le recevoir d'un oeil gracieux, & le faire venir à la connoissance du Premier de tous les hommes, de tous les Princes, et de tous les Héros.

Accordés moi, Monseigneur, je Vous en supplie, cette grace, n'examinés point, que je n'ai pas l'honneur de Vous être asés connu, et assurés Vous, que je suis non seulement fidèle sujet du Roi, mais aussi sincère Admirateur de Sa Grandeur, & que mon coeur saura reconnoître éternellement la grace que Vous fères à un homme de bien injustement persecuté, constamment empêché de servir la Patrie ni de l'Épée, ni de la plume, et innocemment réduit à la plus grande pauvreté.

Au reste, Monseigneur, je Vous supplie, de vouloir bien excuser la liberté, que je viens de prendre, et permettre, que je me dise avec le respect le plus profond,

MONSEIGNEUR

de



Votre Excellence

le tres-humble et tres-obeïssant  
serviteur  
Jean Frideric Roeber  
Capitaine,

à Berlin  
le 26 Juillet 1745.

**A**pollo! Steh mir bei und laß es mir gelingen,  
 Ich will zu **FRIDRICH'S** Ruhm ein frohes Jo (a) singen,  
 Des Großen **FRIDRICH'S**, den ich mit jedermann  
 Bewundern muß, doch nie nach Würden preisen kan.  
 Des **FRIDRICH'S**, Dessen Ruhm der Nachwelt vorzutragen,  
 Auch ein Virgilius vielleicht nicht würde wagen,  
 Weil es ein solches Feld, das nicht zu übersehn,  
 Und auf dem bis hieher nur Wundere geschehn.  
 Jedoch Apollo scheint mir Gnaden voll zu wincken,  
 Und also will ich auch den Muht nicht lassen sincken,  
 Obwol mein Fürsatz kühn, ja fast verwegen scheint,  
 So ist er doch gerecht, und herzlich treu gemeint.  
 Ich wage es demnach, O Held! das zu beschreiben,  
 Was bei der Nachwelt nicht kan unbewundert bleiben,  
 Was aller Helden Ruhm bei weitem übertrifft,  
 Das Denkmahl, so Du Dir bei Friedberg Selbst gestiftt.  
 Dis ist der Ort, der Dich und Deinen Ruhm unsterblich,  
 Allein der Feinde List und Anschlag, so verderblich,  
 Und Dich, aus Schlessien zu treiben vest gedacht,  
 Durch einen Sieg, der nie erhört, zu nichte, macht.  
 Hier hier beweisest Du den Ungarn und den Sachsen,  
 Daß, wie stark ihre Macht und Heer auch angewachsen,  
 Die Ueberlegenheit den Helden Muht nicht schreckt,  
 Vielmehr denselbigen zum dritten Sieg erweckt.  
 Kaum ist bey Dir, O Held! die Nachricht eingelauffen,  
 Vom Tapfren Du Moulin, daß sich des Feindes Hauffen  
 Aus dem Gebürge ziehn, so eilest Du herbei,  
 Zu sehen, ob es nun bald Zeit zu siegen sei,  
 Dein Fern-Glas zeigt Dir die Feinde auf den Höhen,  
 Und Du draugest Selbst die Dertter wo sie stehen,  
 Du nimmst die Gegenden in hohen Augenschein,  
 Die nun in kurzer Zeit Dein Sieg Feld sollen sein.  
 Du siehest Selbst den Feind nun in die Ebne rücken,  
 Der sich stets schmeichelet, es werde ihm wol glücken,  
 Hierauf läßt Du Dein Heer bis Striegau avancirn,  
 Und Du Moulin bekommt auch Ordre zu marchirn,

(a) Die Römischen Soldaten riefen bey den Sieg: Gepräugen: Jo triumphe!

Es muß desselben Corps dort an der andern Seiten  
 Vom Striegau sich postirn, die Uabdhn zu bestreiten,  
 Man tuht genau, O Held! was Du befohlen hast,  
 Weil Deine Ordre nichts als Einsicht in sich faßt.  
 Schon gegen Mitternacht und in der höchsten Stille  
 Befindet sich Dein Heer dort wo Dein weiser Wille  
 Die Posten hat bestimmt, es wird kein Spiel gerührt,  
 Ohn Feuer und Geräusch Dein Wille ausgeführt.  
 Die ganze Nacht hindurch bist Du, O Held! geschäftig,  
 Dein Hohes Beispiel ist bei allen auch so kräftig,  
 Daß Deinem Heere es an Munterkeit nicht fehlt,  
 Und man die Augenblick zum Sieges Tage zehlt.  
 Die Morgendörthe will die Sterne nun vertreiben,  
 Der Tag bricht an, der Dir verewiget wird bleiben,  
 Der Tag der Deinen Ruhm bis zu den Sternen trägt,  
 Bei Friedeberg vielleicht den Grund zum Frieden legt,  
 Der Tag, den Schlesien nun von den Barbareien,  
 So der Feind stets begehrt, vermögend zu befreien,  
 Der Tag dergleichen uns die Welt-Geschicht nicht zeigt,  
 Und aller Helden Ruhm so merklich übersteigt.  
 Des Morgens um zwo Uhr besprichst Du Dich mit denen,  
 Die als Heer-Führere Sich nach den Sieg auch sehnen,  
 Und machst mit Selbigen die Ordnung zu der Schlacht,  
 Die Dich, O Friderich! unüberwindlich macht.  
 Zwo Viertelstunden drauf ist Dein Heer in Bewegung  
 Voll heldenmütiger und Brennen mäßger Regung,  
 Den Feind, der nicht mehr weit, beherzt zu attackirn,  
 Und Du läßt die Armée in Linien marchirn.  
 Die Linjen ziehen sich von der Link zu der Rechten,  
 Und jedermann bezeigt recht arosse Lust zum Fechten,  
 Man scheut kein Deflée, man achtet keinen Bach,  
 Und der Gemeine folgt dem Führer willig nach.  
 Du hast das Deflée beim Bache kaum passiret,  
 Als Dich Dein Du Moulin sorgfältigst avertiret,  
 Die Flanke der Armée steh wirklich in Gefahr,  
 Er näm Bataillons vom Feinde dort gewahr.  
 Nun hatte sich der Feind auf einer Höh gesetzt,  
 Bei einer Windmühl, doch bleibt alles unverleket,  
 Der Tapfre Du Moulin voll Kriegs-Erfahrenheit,  
 Ist dabei gar zu bald zum Gegenreich bereit.  
 Es wird die andre Höh die der so gleich genannten,  
 Gleich gegen über liegt, nach der von Ihm bekanten,  
 Und hohen Einsicht bald und glücklich occupirt,  
 Daß Er der Keuterei zur Rechten Sich formirt,

Held,

Feld-Marschal Buddenbrock, Graf Rothenburg desgleichen  
 Beförderen durch hier gegebene neue Zeichen,  
 Von Ihrem Helden-Muth und Wissenschaft im Krieg,  
 Den hier bei Friedeberg ersochten grossen Sieg.  
 Es wird die Reuterei so vortheilhaftig gesteuert,  
 Und klüglich eingetheilt, daß daraus leicht erhellet,  
 Daß Sie Ihr Handwerk recht und aus dem Grund verstehen,  
 Und keine Fehler in selbigem begehn.  
 Zur linken Hand ward Sie durch einen Busch gedecket,  
 Der aber klein, und sich nicht eben weit erstrecket,  
 Doch bald besetzt ward, mit drein Bataillons  
 Bedeckt Prince Diererich der Reutere Escadrons.  
 Gar nächst an diesem Busch wirds Fußvolck zu der Linken  
 Held! von Dir Selbst formirt, es läßt den Muth nicht sinken,  
 Und obwol anfangs es an dem Terrain gebricht,  
 So schwindet doch die Lust zum Schlag und Siegen nicht.  
 Es kan nicht so viel Volk als Du Dir fürgenommen,  
 Zur ersten Linien Formirung Platz bekommen,  
 Dann an Bataillons nimmt er nur 15 ein,  
 Da 32 es im Anfang solten sein.  
 Dein Auge muß allhier zu gleicher Zeit erblicken,  
 Daß die Oestreicher sich auch zur Baraille schicken,  
 Gleich gegen über Dir sich allbereits formirn,  
 Und die Cavallerie schon lassen avancirn.  
 Der Tapfre General von Nassau muß nun eilen,  
 Du lässest Selbigem Befehl darzu erteilen,  
 Des linken Flügels March muß schlenning vor sich gehn,  
 Auf einer Wiese kommt die Reuterei zu stehn,  
 Sie ist an einem Bach, so daß sie Zug an Zügel  
 Geschlossen, wol rangirt, nunmehr vom linken Flügel  
 So wie Du es vorher höchstweislich ordonirt,  
 Das Ende und mithin das Aeußerste formirt.  
 Der Brave General der Sich von Kalkstein nennet,  
 Gleich wie die Uebrigen von Fecht-Begierde brennet,  
 Und das Commando hier im zweiten Treffen führt,  
 Tuht, wie Er stets getahn, was Tapferen gebührt,  
 Er läßt, den du Moulin mit Macht zu unterstützen,  
 Weil Du der Meinung bist, es werde solches nützen,  
 Und, Ihm Befehl darzu geruhest, zu erteiln  
 Noch mehr Bataillons zur Avant-Garde eiln.  
 Prince Leopold, der auch gewohnet, nur zu siegen,  
 Und Dessen Element im Feuer und im Kriegen,  
 Greift mitler weile nun der Sachsen Fuß-Volk an,  
 In einem Wald der wol morastig heissen kan,

Er attackiret es, wie Er zu thun pfeget,  
 Mit solcher Tapferkeit, die wol zwei (a) Feinde schläget,  
 Weil, was Ihm widersteht, Er niedermachen läßt,  
 So stehet auch der Feind nicht lang im Walde vest.  
 Der Obrist Lieutenant von Wedel thut desgleichen,  
 Der Feind muß auch vor Ihm aus dem Moraste weichen,  
 Und das Bataillon der Tapfren Grenadiers,  
 So bei der Garde siehn, tuht wirklich Wunder hier,  
 Mit aufgestecketen und scharfen Bajonetten,  
 Als ob Sie, dismahl nicht zu sellern, nötig hätten,  
 Ohn einen Schuß zu thun, versagen Sie den Feind,  
 Aus dem Morast, den er, noch zu behaupten, meint.  
 Der Obrist, Lieutenant von Buddenbrock beweiset  
 Hierbei auch solchen Muht, daß man Ihn billig preiset,  
 Er unterlässet nichts, Er distinguiret sich,  
 Und deshalb liebest Du auch Solchen inniglich,  
 Wie den von Wedel auch, des Ruhm nicht wird veralten,  
 Weil Er das ganze Heer der Feinde aufgehalten,  
 Mit einer Handvoll Volks, in dem verwichnen Jahr,  
 Bei Selmitz dort, wohin Er commandiret war.  
 Gleich drauf geschieht auch der Angrif Deiner Reutre  
 Mit eben dem Erfolg, die Heldenmühtgen Streitre  
 Bedenken sich nicht lang, sie greiffen tapfer an,  
 Und thuen, was man nur von Reutren wünschen kan,  
 Sie dringen in den Feind mit schüssen, stossen, hauen,  
 Des linker Flügel sich bald lässet flüchtig schauen,  
 Und alles dis geschieht bei nah zu einer Zeit,  
 So hurtig weicht der Feind der Deinen Tapferkeit!  
 Von Fuß-Volk sucht er zwar ein Dreieck noch zu machen,  
 Allein Graf Rohrenburg geübt in allen Sachen,  
 Bricht in dasselbe ein mit einem Regiment,  
 So man die Cuirassiers, vom Prince von Preussen nennt,  
 Das ganze Regiment von Schönberg haut Er nieder,  
 Und in die Pfanne, so daß Rotten wie auch Glieder.  
 Man also bald getrennt und in dem Blute sicht,  
 Und kaum ein einziger vom Regiment entflieht.  
 Der Obrist Lieutenant Jaschinsky tuht desgleichen,  
 Er zeigt, daß Er auch nicht gewohnt, dem Feind zu weichen,  
 Es tuht Sich Selbiger ganz ungemein hervor,  
 Nebst dem Froideville dem Tapferen Major.  
 Two ganze Compagnien Grenadiers von den Sachsen  
 Haut Deine Garde Corps, bei der der Muht muß wachsen,  
 Indem Sie sicht, was schon von Rohrenburg geschehn,  
 So nieder, daß davon nicht viele mehr zu sehn.

(a) Leopoldus verserget: Pello duos.

Kurz und mit einem Wort; das Dreieck wird gebrochen,  
 Das Tapfre Reuter Blut läßt nicht ab, auf zu kochen,  
 Der ganze Sächsishe und linke Flügel weicht,  
 Und denkt nur, wie er nun die Sicherheit erreicht.  
 Mit diesem Siege kan Dein Heer allhier schon prangen,  
 Oh, auf den andern Feind zu treffen, angefangen,  
 Dein linker Flügel ist noch gar nicht engagirt,  
 Der Oesterreicher auch bisher unattaquirt.  
 Von der Attaque selbst ist dieses hier zu melden,  
 Es führen selbige die zwei Beherzten Helden,  
 Prince Wilhelm, den man sonst den Prince von Preussen nennt,  
 Und Markgraf Carl, den Mars für seinen Sohn erkennt,  
 Der Carl, der vor der Schlacht dem Feinde schon gezeigt,  
 Daß Er die Schwierigkeit bei Neustadt übersteigt,  
 Wofelbst Er en passant drei Regimenten schlägt,  
 Und Sich recht wie ein Prince von Brandenburg beträgt.  
 Von Beiden Prinzen nun, so die Attaque hatten,  
 Ist jederman befugt, das Zeugniß abzustatten,  
 Daß Sie dabei getahn, was Helden Muht gebührt,  
 Und die Attaque schön mit Nachdruck ausgeführt.  
 Mit solchem, daß der Feind die Segel willig streichet,  
 Und aller Orten nun, weil er bezwungen, weichet;  
 Die Garde zeigt auch bei der Gelegenheit  
 Zu Ihrem größten Ruhm besondre Tapferkeit.  
 Sie distinguiert Sich, Held! Schlessien zu retten;  
 Treibt auch mit aufgepflanzt polirten Bajonetten  
 Des Feindes Grenadiers; die macht der hohle Weg,  
 Worin sie vortheilhaft postiret, zwar noch keck;  
 Doch Deine Garde läßt Sich dadurch gar nicht schrecken,  
 Was angefangen ist, das will Sie auch vollstrecken,  
 Sie treibt den Feind beherzt aus diesem Wege raus,  
 Ein zwar ruhmwürdiger, jedoch auch harter Strauß!  
 Ein Wort muß man hier auch von Saak und Beyer sagen,  
 Und von Derselben Schön und Tapferem Betragen,  
 Die Regimenten sind bei der Gelegenheit  
 Nicht minder ein Beweis der größten Tapferkeit.  
 Sie geben Beiderseits davon die schönsten Proben,  
 Mit allem Fug und Recht muß man Sie also loben,  
 Weil dieses allerdings denjenigen gebührt,  
 Die in der Aktion sich Tapfer angesehrt.  
 Indessen hast Du Dir Höchst Weislich sürgenommen,  
 Den Oesterreichen nun in die Plane zu kommen,  
 Du giebst auf alles Selbst mit größtem Fleiße acht,  
 Die Wendung wird demnach, wie Du befehlt, gemacht.

Der

Der rechte Flügel ganz muß diese Wendung machen,  
 Es widersetzen sich derselbigen zwo Sachen;  
 Weil viel Moräste hier, viel tieffe Graben sind,  
 Wodurch die Wendung sich sehr aufgehalten findt.  
 Durch dieses Mouvement wird ein Dorf attaquiret,  
 Worin der Feind bereits Infanterie postiret,  
 Und Deine Reuterei vom rechten Flügel tuht  
 Hier neue Wundere, und bricht der Feinde Muht.  
 Was an der Seite noch vom Feinde wird gefunden,  
 Wird alles bald zerstreut, geschlagen, überwunden,  
 In acht Attaquen wird das alles ausgericht  
 Ein jeder Reuter tuht Beherzet seine Pflicht.  
 Die Reuterei schließt sich hiernächst an jene Hauffen  
 Und Regimenten an, die noch bereit zum Rauffen,  
 Den Oesterreichern auch schon in der Flanque warn,  
 Hier will kein einziger sein Blut, sein Leben spahn.  
 Indessen sieht man, wie der linke Flügel eilet,  
 Und Schläge überall, wohin er trifft, austheilet,  
 Des Feinds Infanterie darnieder schüßt und haut,  
 Die sich zum Drittenmahl zurük getrieben schaut.  
 Held! Deine Reuterei vom linken Flügel zeigt,  
 Daß Sie an Tapferkeit den Feind noch übersteiget,  
 Sie kan zwar anfangs nur 10 Escadrons formirn,  
 Doch unterläßt Sie nicht, den Feind brav zu chargirn,  
 Und der entschließet sich in Zeiten auch zu lauffen,  
 Dein Tapfeer Kiew wirfft das alles übern Hauffen,  
 Worauf Er stößt und trifft, bis Nassau als ein Held,  
 Die 15 Escadrons, so übrig, auch noch stellt.  
 Da die Formirung nun so eben ist geschehen,  
 So muß auch alsofort Dein Tapfeer Nassau sehen,  
 Daß der bedrängte Feind nun einen Haken macht,  
 Und, in die Flanque Ihm so gar zu gehen tracht.  
 Er ziehet also fort, um seinen Feind zu äffen,  
 Annoch 6 Escadrons aus Deinem zweiten Treffen,  
 Die an der Seite nun zur Face sollen sein.  
 Als dis geschehn, bricht Er frisch in den Feind hinein.  
 Hier siehet man von Ihm des Helden, Muthes Zeichen,  
 Wohin Er auch nur trifft, muß alles vor Ihm weichen,  
 Der annoch kühne Feind verdoppelt seine Muht,  
 Er setzet sich auch noch und schöffet frischen Muht;  
 Doch diesen Escadrons, so unerschrocken bleiben,  
 Und bis 6 mahl chargirn, die Feinde auch vertreiben,  
 Wird hier der Sieg zu Teil, wovon du Zeuge bist,  
 Der ein vollkommner Lohn des braven Fechtens ist.

Mit

Mit Rechte werden hier diejenigen gepriesen,  
 Die Ihren Helden Muht dabei so wol erwiesen,  
 Der General-Major von Kochow hält Sich wol,  
 Der Prince von Schönau sich't auch, wie Er sechten soll,  
 Der Tapfre Obriste von Marschall ist zu rühmen,  
 Und dieses Lob will auch den Uebrigen geziemen,  
 Die sich in grosser Zahl dabei hervor getahn,  
 Michin auch Allerseits nun auf der Helden Bahn.  
 Weil sich indes nun noch des Feindes Fußvolk wehret,  
 Und jederman, das End des Siegs zu sehn begehret,  
 So kommt das Regiment Dragoner von Barenth,  
 Das zur Reserve war, zulezt auch an den Streit,  
 An dessen Spitze nun, da sich die Schlacht bald endet,  
 Der Tapfre General von Gesler, Dieser wendet,  
 Mit dem Genral Major von Schmettau alles an,  
 Was Helden Muht und Witz genennet werden kan.  
 Dein Fußvolk lästet es durchs Intervalle passiren,  
 Und darauf fängt es an, die Feinde zu chargiren,  
 Sechs Regimenter, als von Marschal, Thüngen, Grün,  
 Daun, Wurmbrand, Colowrath begeben sich aufs Fliehn,  
 Ein Regiment kan hier Sechs in die Pfanne hauen,  
 Und vielen Grenadiers läst es den Muht auch schauen,  
 Dis Regiment allein tuht eine Helden That,  
 Die man in der Geschicht noch nie erhöret hat.  
 Bis dritthalb tausend Mann nimmt es allein gefangen,  
 Mit Feindes Fahnen kan es auch höchst rühmlich prangen,  
 An 66 Stück erbeutet Selbiges.  
 Mein FÜRST! Ist das nicht fast was unglanbliches?  
 Und dennoch ist es wahr, und wird auch Wahrheit bleiben,  
 Obwol der Feind damit sucht seinen Spott zu treiben,  
 Dem, weil er dieses Streichs sich ewig schämen muß,  
 Derselbe allerdings ein tödlicher Verdruß.  
 Gedachten Generaln, die nicht genug zu lieben,  
 Wird dieser schdne Streich mit Rechte zu geschrieben,  
 Der Obrist von Schwerin hat gleichfals Teil daran,  
 Wie Sich den Chasot auch desselben rühmen kan,  
 Der Wackere Major, der allbereits gezeigt,  
 In drein Bataillen, worzu Sein Herz geneiget,  
 Der viele Conduite und Tapferkeit besitzt,  
 Und dessen Schuldigkeit Verzagtheit nicht beschmüzt.  
 Victoria! Auch hier ist nun der Feind geschlagen,  
 Und völlig in der Flucht. Auf! Solchem nach zu jagen,  
 Jedoch nicht gar zu weit; Es ist nicht recht zu traun,  
 Dem flüchtigen Feinde muß man goldne Brücken bann.

Bis ans Gebürge kan er wol verfolget werden,  
 In dem Gebürge sind Gefahren und Beschwerden,  
 Wie oft hat sich ein schon geschlagner Feind gesetzt,  
 Und dadurch unverhofft die Scharte ausgewest?  
 Dis alles ist Dir ja, Mein **FXJDERICZ!** Unverholen,  
 Und darum wird von Dir Höchst Weislich anbefohlen,  
 In dem Verfolgen auch nicht gar zu weit zu gehn,  
 Am Eintritt des Gebürgs bleib man dahers stehn.  
 In dem Verfolgen ist so vieles Blut vergossen,  
 Daß auf der Erden es wie Wasser fast gestossen,  
 In allen Seiten war das Blut bald ungemeyn,  
 Ja was entseßlichers kan in der Welt nicht sein.  
 Drei Retiraden hat der flüchtige Feind genommen,  
 Doch so, daß selbigem nicht leicht war bei zu kommen,  
 An Sieges Zeichen ließ derselbige zurück:  
 Canonen von Metal an 66 Stück,  
 Haubitzen gleichfals 6, nebst 76 Fahnen,  
 Worunter wenige von feindlichen Ulanen,  
 Standarten 7 Stück, an Pauken auch 8 Paar,  
 So eine nicht sobald erhörte Beute war.  
 Bis 7000 Mann sind auch gefangen worden,  
 Vier Generale selbst gehören in den Orden,  
 Zweihundert Officiers trifft gleichfals dieses Los,  
 Ein feindlicher Verlust, der allerdings groß.  
 An Todten hat der Feind 4000 eingebüßet,  
 Und man geht nicht zu weit, wenn man vernünftig schlüßet,  
 Der feindliche Verlust sey 20000 Mann,  
 Der Ueberläuffer selbst giebt solchen so hoch an.  
 Die Nachwelt wird hieraus den Helden Muht der Brennen,  
 Voraus den Deinigen, Mein **FXJDERICZ!** Erkennen,  
 Dann dieses ist ein Sieg der nicht so leicht erhört,  
 Wie stark der Gegenpart darwieder sich empört.  
 Doch ein Vernünftiger wird sich daran nicht kehren,  
 Die Wahrheit und die That vermögen zu bewähren,  
 Was man allhier gesagt, indessen ist bewußt,  
 Der Feind gestehet nie aufrichtig den Verlust.  
 Die, welche sich hierbei am meisten distinguiret,  
 Sind hier (a) nach dem Bericht genau specificeiret,  
 Weil Ihre Tapferkeit und Muht ganz ungemeyn,  
 Es wird Ihr Schöner Ruhm auch unvergleichlich sein.

Im

(a) Die Königlichen Herren Gebrüder, des Princen von Preussen und des Princen Heinrichs, wie auch des Markgrafen Carls Königliche Hoheiten, der dreien Princen von Anhalt, des Princen Ferdinands von Braunschweig, und des Princen von Bern Durchlauchtigkeiten, der Feld Marschal von Buddenbrock, der seines hohen

21.

Im übrigen bleibt das auch nicht hier ungepriesen,  
 Das alle sich so brav in dieser Schlacht erwiesen,  
 Daß in derselbigen und in vier Stunden Frist  
 Auch nicht ein einziges Corps dem Feind gewichen ist.  
 Wie hätte jeder auch mit Lust nicht fechten sollen?  
 Dein Höchstes Beispiel, Held! Ermunterte das Sollen,  
 Der Dir zu leistenden geschwohrnen teuren Pflicht,  
 Ders an Vergeltungen auch hiernächst nicht gebricht.  
 Wer wäre so verzagt, nur einen Schritt zu weichen,  
 Wo ein so Tapftrer Held, wie Du, die schönsten Zeichen  
 Der Unererschrockenheit, die in Gefahren vest,  
 Und unbeweglich steht, dem Heere sehen läßt?  
 Dein Feur vermochte ja, O Held! die an zu flammen;  
 Die von Fürst, Gräfflichen und Edelen abstammen,  
 Dein Leben, welches uns für alle andre Teur,  
 Wagst Du, O **FRIDERIC!** Ins allerschärfste Feur:  
 Der Kugel Regen kan nicht Deinen Muht erschrecken,  
 Das donnernde Geschütz Dir keine Furcht erwecken,  
 Dein Unererschrocknes Herz verlacht der Feinde Wuth;  
 Je größer die Gefahr, je größer ist Dein Muht.  
 Wann Haubitx und Canon Erschütterung erregen,  
 So können sie doch nicht Dein Helden Herz bewegen,  
 Wann Höllen gleicher Dampf die heitre Luft verdickt,  
 So wird doch Heiterkeit in Deinem Aug erblickt.  
 Wann der Blutdürstige Feind auf Deine Leute feuret,  
 So wird Dein Geist entbrannt, des Feindes Wuth gesteuert,  
 Wann er aus Schlesien Dich zu vertreiben sucht,  
 So treibt Dein Helden Arm denselben in die Flucht.  
 Hier zeigst, Du, O Held! Hier giebst Du zu erkennen,  
 Den Tapferen mit Dir so fechtend Treuen Brennen,  
 Daß Du ein Scipio, daß Du ein Caesar bist,  
 Epaminonda ( a ) Geist Dir eingebohren ist.  
 Hier siehet man, daß Du die Väter übertroffen,  
 Und mehr erhältst als Sie ehdessen kouten hoffen,  
 Hier siehet man, daß Du Groß im Friede und im Streit,  
 Und daß Dir sonst nichts fehlt als die Unsterblichkeit.

B 2

Dein

Alters ohngeachtet alle Lebhaftigkeit eines Mannes von den besten Jahren spüren lassen, die General Lieutenants von Gesler, von Nassau, die Grafen von Rothenburg und von Posadowsky, die General-Majors von Kochow, von Polenz, von Kiow, von Schwerin, von Holz, und von Zieten. Wie wol man billig die ganze Generalität hertz setzen müste, weil jedermann sein Devoir mit ausnehmender Tapferkeit erwiesen.

(a) Vide Plutarchum in Vita Epaminondæ, wo von dessen Tugenden ausführlich gehandelt wird, deren kurzer Begriff aber in diesen Worten bestehet: Erat modestus, prudens, gravis, temporibus sapienter utens, peritus belli.

Dein Höchstes Beispiel hat auch Die mit angeflammt,  
 Die auch von Thassilos Geblüte abgestammt,  
 Die Fridrich Wilhelms Sohn und Deine Brüder sind,  
 Man hier auch Brüd'lich mit Dir im Feuer findt.  
 Prince Wilhelm zeigt Sich auf Deinem rechten Flügel,  
 Hier läßt Sein Tapfres Herz dem Muht den vollen Zügel,  
 Die grössste Gefahr bringt Ihn zum weichen nicht,  
 Ihn, Der recht wie ein Prince von Preussen tuht und sicht  
 Der Junge Tapfre Held, Prince Heinrich tuht desgleichen,  
 Er will den Brüdern nicht im Helden Muhte weichen,  
 Es walt in Ihm das Jung und Ruhmbegierge Blut,  
 Er sicht, daß andre fallen, Ihm fällt doch nicht der Muht.  
 So hält bei Friedberg Sich das Kleblatt dieser Helden,  
 Von Denen Fama nicht vermag genug zu melden,  
 Die Alle oben an im Helden: Buche stehn,  
 Und Derer Hoher Ruhm nun nicht kan untergehn.  
 Die Ubrigen dabei gewesenen Begleit're,  
 Von Fürstlichem Geblüt, Die Heldenmühtgen Streit're,  
 Erwerben ebenfalls den wolverdienten Ruhm,  
 Daß Muht und Tapferkeit Derselben Eigentum,  
 Die Anderen aus Gräf- und Adlichem Geblüte,  
 Bey Denen ein nach Ruhm begieriges Gemühte,  
 Beweisen ebenfalls dergleichen Tapferkeit,  
 Daß Ihnen Fama Ruhm und Deine Schuld bereit.  
 Wie Gnädigst hast Du Dich nicht gegen Sie erwiesen?  
 Wie willigt hat Dein Mund nicht Ihren Muht gepriesen,  
 Mit der Versicherung, Dein Herz bestimme schon  
 Jedwedem Seinen hier verdienten Gnaden: Lohn?  
 Dein Königliches Herz weiß Dienste zu erkennen,  
 Drum siehet man Dein Heer für Fechtbegierde brennen;  
 Was Wunder, daß Es so bereit zum brav tuhn ist,  
 Da Du es jederzeit zu der Vergeltung bist?  
 Wie aber wird Dein Volk die Vater: Treu belohnen,  
 Zu Dessen Wolsein Du Dich Selbst nicht wollen schonen,  
 Dein Leben, so man mehr als aller Leben schätzt,  
 Nach Helden Art gewagt, und in Gefahr gesetzt?  
 Du hast die Freiheit auch gewagt, Es zu befreien,  
 Von den unmenschlichen feindlichen Barbareien,  
 Um Selbigem die Ruh zu geben, ruhst Du nicht.  
 Was ist, O Treues Volk dagegen Deine Pflicht?  
 Wer ist wol so beredt, dieselbe zu beschreiben?  
 Selbst ein Demosthenes muß solches lassen bleiben,  
 Je mehr man sie betrachtt, je mehr verstummet man,  
 Weil sie nach Würden nie geleistet werden kan.

Das allerwenigste, um es furch vorzutragen,  
 Ist, das was **Le** für uns gewagt für **Ihm** zu wagen,  
 Und **Ihm** mit Redlichkeit und ohne falschen Schein  
 Bis in die Grube treu und zugerhan zu sein.  
**Herr!** das ist eine Pflicht, der wir uns nicht entbrechen,  
 Und die Dein Schloßen Dir willig wird versprechen,  
 Das Schloßen so Du zum drittenmale nun  
 Vom Feinde hast befreit, wird es mit Freuden thun.  
 Wir wollen für Dein Heil auch zu dem Himmel sehen,  
 Und bitten, stets Dein Haupt mit Sieg geedrnt zu sehen,  
 Und daß **Le** Dir verleihe, was Dir ersprüßlich ist,  
 Und Du befugt, von **Ihm** Dir Selbst zu wünschen, bist.  
 Nun ist die Feder stumpf, jedoch ich will sie schärfen  
 Und annoch einca Blick hin auf die Wahlstatt werffen;  
 Allein wie grauset mir? der Schreck nimmt mich schon ein,  
 Was wird aldann geschehn, wann ich dort werde sein?  
 Hiß Himmel! Wer liegt dort erschossen und erstorben?  
 O Truchses! O der Graf, der so viel Ruhm erworben,  
 Findt seinen Tod allhier durch einen Stücken Schuß!  
 Ach! Daß ein Solcher Held nicht länger leben muß!  
 O weh! Ich sehe auch zwei Obristen dort liegen,  
 Die ihren Nest allhier bei Friedberg müssen kriegen,  
 O Massau! Kahlbug! Findt Ihr euren Kirchhof hier?  
 Graufame Atropos! Bei nahe suche Dir.  
 O weh! Ich sehe dort noch zwei, die auch ihr Leben  
 Allhier bey Friedeberg, wo Sie nach Ehre streben,  
 So haben eingebüßt, zwei Obrist-Lieutenants,  
 O Düring! Bertkau! Ist das euer Sieges-Cranz?  
 Ja freilich ist er es; Wer Ehre will erwerben,  
 Muß ja wol willig sein, fürs Vaterland zu sterben,  
 Wer den Tod scheuen will, der zich nicht in den Krieg;  
 Denn ohne die Gefahr des Lebens ist kein Sieg.  
 Indessen ist kein Tod so ehrenvoll zu nennen,  
 Als wenn die Seele sich vom Leibe dort muß trennen,  
 Wo man fürs Vaterland als ein Held fechtend stirbt,  
 Dis ist der Tod der Ruhm auch nach dem Tod erwirbt.  
 Allein ich sehe dort noch mehr in diesem Streite.  
 Ins Reich der Todten auch geschickte brave Leute,  
 Es sind derselbigen bei Dreißig an der Zahl.  
 Was tuht das heisse Blei! Was tuht der scharfe Stahl!  
 Das sind die Würkungen und Früchte aller Kriege,  
 Die aber auch anbei Beförderungen der Siege,  
 Die Kriegeres-Leute sind stets vor des Todes-Lühr,  
 Doch Bitterkeit bringt hier auch Süßigkeit hersür.

Des Todes Sichel ist hierbei noch nicht geblieben,  
 O Rein! O Rein! Sie hat weit mehr hier aufgerieben,  
 Worunter von dem Feind mehr als 4000 sind,  
 Doch man von Preussens Heer nur 1600 findt.  
 So viele an dem Krieg unschuldige Welt-Bürger,  
 Triff in vier Stunden hier der blasse Menschen Bürger,  
 Das knallende Geschütz, des scharffen Schwerdes Streich  
 Vermehren auf einmahl so stark des Platos Reich.  
 Dem einem ist der Kopf vom Leibe abgeschossen,  
 Er schwimmt in dem Blut, das von ihm ist geflossen,  
 Man kennete ihn nicht, wär an Gewehr und Kleid,  
 Ob es Freund oder Feind hier nicht der Unterscheid.  
 Der andere der nun zum Sterben auch erkohren,  
 Hat Kopf und Leben hier durch einen Hieb verlohren,  
 Der Kopf liegt neben ihm, der Nenter unterm Pferd,  
 Und bei dem das mit Blut besprüzte blanke Schwert.  
 Dem Dritten hat ein Stich das Leben abgefürzet,  
 Man siehet noch wie er vom Pferde ist gestürzet,  
 Der eine Fuß von ihm ist noch im Bügel vest,  
 Und sein verwundter Gaul gab vollends ihm den Rest,  
 Der Vierte lieget dort zertreten, überritten,  
 Er ist noch nicht ganz todt, doch höret man ihn bitten,  
 Mein lieber Camerade! Ich leide g'osse Noth,  
 Erbarme dich doch mein, und schies mich vollends Tod.  
 Den Fünften siehet man nun in den letzten Zügen.  
 Mit abgeschossenen und halben Füßen liegen,  
 Der Sechste lieget dort zerhauen und zerfezt,  
 Er hat bei nahe kaum ein Glied das nicht verfezt.  
 Den Siebenten sieht man mit abgehauenen Händen,  
 Der arme Mensch weiß nicht, wohin er sich soll wenden,  
 Er lieget auf den Knien und ruffet überlaut:  
 Was fange ich nun an? Ich unglückselge Haut!  
 Dem Achten will der Geist nun aus dem Körper fahren,  
 Er liegt auf einem Stein mit blutgen Kopf und Haren,  
 Der Neunte schleppet sich mit seinem Darne noch,  
 Und decket mit der Hand die Wunde und das Loch.  
 Der Zehnte welzet sich in dem vergossnen Blute,  
 Doch tuht er rauchend sich zuletzt noch was zu gute,  
 Der Rauch stellt ihm, da er nun für des Grabes Thür,  
 Das aller Leben nur dem Rauche gleichet, für.  
 Der Elfte lieget dort mit einem Nest vom Haupte,  
 Das in der Hitze ihm der scharfe Pallasch raubte,  
 Die Kleidung ist besprüht mit Blut und mit Gehirn,  
 Das nun die Eitelkeit nicht länger wird verwirren.

Den Zwölften siehet man mit aufgeschlitztem Munde,  
 Und einem blutigen und aufgesperrten Schlunde,  
 Der sonst ein offnes Grab wol mag gewesen sein;  
 Ihn hat nach Blut gedürst, nun schlakt er seines ein.  
 Das merket man hier an, wo sie nur einzle liegen,  
 Welch einen Ablick wird das Auge dort nicht kriegen,  
 Wo es recht scharf zu gieng? O Weh! Mann über Mann!  
 So daß man Berge hier von Todten machen kan.  
 In dem morastigen Wald, woselbst die Feinde stunden,  
 Und sie die Tapferkeit Prince Leopolds empfunden,  
 Sieht man sie Hauffenweis, man zehlt sie nicht so bald,  
 Indem mehr Leichen fast als Bäume in dem Wald.  
 Dort wo die Grenadiers den Feind aus den Moräften  
 Mit Bajonetten trieb, und ihn so lange preßten,  
 Bis er die Flucht ergriff, färbt das Blut den Morast,  
 Der so viel Todten nun als Frösche in sich faßt.  
 Beim Dreieck kan man sie auch aufgetürmet sehen,  
 Wo vom Graf Rothenburg die Selden That geschehen,  
 Die Garde de Corps so viel vom Feinde niederhieb,  
 Wo man ihn so beherzt schlug und zurücke trieb.  
 Wie sieht es aus dort, wo der Brave Prince von Preussen  
 Nebst dem auch Tapfren Carl, den Feind der Ihn will schmeissen,  
 Mit Nachdruck überall zum Weich, und Flichen zwang,  
 Und in gar kurzer Zeit aus seinem Posten drang!  
 O Weh! Wie sieht es aus dort in dem hohlen Wege?  
 Hier macht der Todten Zahl die bange Weimut rege!  
 Geschossen ist Niemand, die Bajonette allein  
 Musz ihres Untergangs und Todes Werkzeug sein.  
 Wie siehet es dort aus, wo acht Attaquen waren?  
 Wie vielen ist daselbst der Athem ausgefahren!  
 Wie dort, wo man dreimahl das Fußvolk von dem Feind  
 Aus seinem Posten trieb, eh solcher es vermeint?  
 Wie dort, wo selbst der Feind gar einen Haken machte,  
 Den Nassaus Tapferkeit doch bald zum Weichen brachte?  
 Wie dort, wo man den Feind sechsmahl chargirete?  
 Da sind der Todten mehr als der Feind wünschete.  
 Das aller blutigste und tranrigste von allen  
 Sieht man dort wo Barentz die Feinde angefallen,  
 Wo dieses Regiment sechs Regimenten schlug,  
 Und davon einen Ruhm, der nie erstirbet, trug,  
 Da kan man Gliederweis die Todten Feinde zehlen,  
 Und derer die der Schuß, der Hieb, der Stich noch quälen,  
 Erblicket man noch mehr, gewiß man stellt sich hier  
 Den Ablick einer recht und grossen Schlachtbauck für.

So gebis im Kriege zu! Hier ist nur Blutvergüssen,  
 Hier höret man von nichts als Hauen, Stechen, Schüssen,  
 An diesem Trauer-Spiel hat Plato seine Lust,  
 Hier, hier erfreuet sich desselben schwarze Brust,  
 Das höchst betrübteste, was man hier muß erfahren,  
 Ist, daß der Bürger Blut sich auch nicht läßt sparen,  
 Das Blut, davon der gung bekante Grosse Held (a)  
 Das Urtheil, daß es teur und schonenswürdig, fällt  
 Das Du, O **FRIDRICH!** Dieselbe Meinung hegest,  
 Und auch Leid über die, so Du verlierest, trägest,  
 Ist kund und offenbar. Ja Dein Herz sähe gern,  
 Daß andre Mittel zur Rechts-Behauptung wärn.  
 Als Landes Vater liebst Du allerdings die Meinen,  
 Und, wäre es erlaubt, Du würdest Sie beweinen,  
 Allein, was hülfe es, da Kriege nötig sind,  
 Und man durch sie allein den sichern Frieden findt? (b)  
 Der Himmel segne dann, Mein **FRIDRICH!** Dein Kriegen,  
 Und erdne fernerhin, Dich Grosse Held! Mit Siegen!  
 Er gebe Deinem Heer, das bisher Wunder tuht,  
 Und Löwenmäsig sicht, auch immer neuen Muht!  
 Der dreimahl nun von Dir geschlagne Feind erkenne,  
 Daß Dein Krieg allerdins gerecht, und daß ein Brenne,  
 Insonderheit, wann Du mit in dem Feuer bist,  
 Drei Desterreichere zu schlagen, fähig ist.  
 Und hiermit will ich nun das frohe Jo schlüssen,  
 Womit mein treues Herz gewagt, Dich zu begrüßen,  
 Sich Glücklicher August! Sich Gütigster Trajan  
 Dis wolgemeinte Blatt in höchsten Gnaden an.  
 Die Dinte ist allhier zu Deinem Dienst geschlossen,  
 Doch lieber hätte ich mein Blut dort mit vergossen,  
 Wo Du dergleichen Sieg, O Held! Erfochten hast,  
 Der alles, was Sieg heißt, vollkommen in sich faßt.

Auf

(a) Cæsar in Campis Pharsalicis cum Pompejo infestis signis concurrens, eumque vincens, alta voce in ipso prælio exclamat: Miles parce civibus Und Livius saget: Major ex civibus amissis dolor, quam lætitia fustis hostibus. Vid. Glaseri Synopsis Historiæ Universalis lib. 3tio cap. XVto. Ja Antonius Pius hatte zum Wahlspruche: Melius est servare unum civem, quam Mille hostes occidere.

(b) Meneclidi Thebanos hortanti, ut pacem bello anteferrent, Epaminondas respondit: Fallis verbo cives tuos, quod hos a bello evocas; Otii enim nomine servitutem concilias; Nam paritur pax bello; itaque qui ea diutina volunt frui, bello exercitati esse debent. Plutarch in Vita Epaminondæ.

Auf den den 30ten September a. c. bei Sor in Böhmen  
erfochtenen neuen herrlichen Sieg,

**S**ott Lob ein neuer Sieg! Was! Wird Franciscus sagen,  
Wird dann der Tapfre Carl Mein Bruder stets geschagen?  
Die Post, so man Ihm jüngst aus Francfurt überbracht,  
Hat Seinen Geist gewiß weit freudiger gemacht.  
Allein so gehet es, es wechseln Stund und Zeiten  
Betrübte Nachricht hemmt den Lauf der Frölichkeiten,  
Und oft wird Traurigkeit in Frölichkeit verkehrt,  
Wie die Erfahrung es zu allen Zeiten lehrt.  
Vor Kurzem ließ Prinz Carl viel Freuden-Schüsse hören,  
Und in der Freude läßt Er Sich die Lust betöhren,  
Der Preussen Tapfres Heer geschwind zu überailn,  
Und Seiner Meinung nach wol Schläge aus zu teiln.  
Allein Er irret Sich; Er krieget Selber Schläge,  
Und sieht, daß Preussens Heer zum Siegen nimmer träge,  
Und bei dem Dorfe Sor so Tapfer sechten kan,  
Als Es bei Friedeberg und überall getahn.  
Die Freude, Tapfrer Carl! Wird Dir verzweifelt teuer;  
Scheut der Gebrannte dann nicht mit der Zeit das Feuer?  
Nein, nein Du lehrest Dich an die drei Schlappen nicht,  
O Wunder, daß Dein Heer noch wider Preussen sich.  
Es sieht und findet ja, daß Sichs umsonst bemühet,  
Daß Es doch überall und stets den Kürzren ziehet,  
Und FRIDRICHS Heer von GOTT mit Muth ausgerüst,  
Weil die Gerechtigkeit auf Dessen Seite ist.  
Daß diesem also sei, sieht man am neuen Siege  
Der nun der Vierte schon in diesem Blutgen Kriege,  
Der Preussen sind nicht mehr als achtzehn Tausend Mann,  
Die binden hier mit Fünf und Dreißig Tausend an,  
Das kleine Häuflein schlägt mit GOTT den grossen Haufen,  
Derfelbe muß nunmehr zum vierten Mahle lauffen,  
Das kleine Heer stellt Sich mit neuer Ehre dar,  
Die noch weit grösser ist als die bei Friedberg war.  
Hier sind der Anzahl nach bei nah zwei gegen einen,  
Dem Ansehn nach wär es demnach erlaubt zu meinen,  
Die Feinde frassen wol den kleinen Hauffen auf,  
Doch hemmt die Vielheit nicht der Preussen Sieges Lauf.

Bis 7000 Mann sind todt, verwundt, gefangen,  
 Und ein und zwanzig Stück dabei verlohren gangen,  
 An Sieges Zeichen ist auch eine schöne Zahl, (a)  
 So schläget FRIEDRICH den Feind zum vierten Mal.  
 Und Sein Verlust dabei ist gar nicht groß gewesen,  
 Doch etwas trauriges läßt uns die Nachricht lesen:  
 Der Junge Tapfre Prinz von Braunschweig Albrecht fällt,  
 Und bleibt in dieser Schlacht. Doch Er stirbt wie ein Held.  
 Er stirbt, jedoch Sein Ruhm wird nimmermehr ersterben,  
 Den wird der Zeiten Zahn und der Rost nicht verderben,  
 Er stirbt als ein Christ, nachdem Er wohl gekämpft,  
 Des Traurens Hitze wird demnach mit Recht gedämpft.  
 Und so hat, GOTT sei Dank, mein treues Wünsch und Hoffen  
 Zu FRIEDRICHS neuem Ruhm nun wieder eingetroffen,  
 GOTT stimme fernerhin mit meinem Wünschen ein  
 Und lasse Solchen stets unüberwindlich sein!  
 Ihr aber viermahl nun geschlagne Oesterreicher  
 Und für der Preussen Heer bescheidne Segelstreicher  
 Geht heim, nehm so vorlieb, sagt Marti gute Nacht,  
 Und sehet, wie Ihr Euch zum Freunde Janum macht.  
 Und Du mein Tapfre Carl darfst Dich deshalb nicht schämen,  
 Daß Du so oft die Flucht vor FRIEDRICHS Heer must nemen,  
 Indem Dein Tapfres Heer nur einem Solchen weicht,  
 Daß die Vollkommenheit der Krieges Kunst erreicht,  
 Und Dein Zurückziehn auch auf eine Art geschehen,  
 Die uns, daß Du ein Held, auch wann Du weichst, läßt sehen,  
 Dein Haus Selbst (b) zeiget Dir ein schönes Beispiel an,  
 Daß Sich ein Held auch Groß im Weichen zeigen kan.

(a) 2 Standarten und 10 Fahnen.

(b) Conf. l' Art de la Guerre Disc. 6me pag. 272.







Verfertigt  
von  
**L. A. CARBE**  
Rostock  
Breite Str. 23.



Den Zwölften siehet man mit aufgeschlitztem Munde,  
 Und einem blutigen und aufgesperrten Schlunde,  
 Der sonst ein offnes Grab wol mag gewesen sein;  
 Ihn hat nach Blut gedürst, nun schluckt er seines ein.  
 Das merket man hier an, wo sie nur einzle liegen,  
 Welch einen Anblick wird das Auge dort nicht kriegen,  
 Wo es recht scharf zu gieng? O Weh! Mann über Mann!  
 So daß man Verge hier von Todten Machen kan.  
 In dem morasigen Wald, woselbst die Feinde stunden,  
 Und sie die Tapferkeit Prince Leopoldos empfunden,  
 Sieht man sie Hauffenweis, man zehlet sie nicht so bald,  
 In dem mehr Leichen fast als Bäume in dem Wald.  
 Dort wo die Grenadiers den Feind aus den Morästen  
 Mit Bajonetten trieb, und ihn so lange preßten,  
 Bis er die Flucht ergriff, färbt das Blut den Morast,  
 Der so viel Todten nun als Frösche in sich fast.  
 Beim Dreieck kan man sie auch aufgetürmet sehen,  
 Wo vom Graf Rohtenburg die Helden Tath geschehen,  
 Die Garde de Corps so viel vom Feinde niederhieb,  
 Wo man ihn so beherzt schlug und zurucke trieb.  
 Wie sieht es aus dort, wo der Brave Prince von Preussen  
 Nebst dem auch Tapfren Carl, den Feind der Jhn will schmeissen,  
 Mit Nachdruck überall zum Weich, und Flichen zwang,  
 Und in gar kurzer Zeit aus seinem Posten drang!  
 O Weh! Wie sieht es aus dort in dem hollen Wege?  
 Hier macht der Todten Zahl die bange Wemur rege!  
 Geschossen ist Niemand, die Bajonette allein  
 Muß ihres Untergangs und Todes Werkzeug sein.  
 Wie siehet es dort aus, wo acht Attaquen waren?  
 Wie vielen ist daselbst der Nhem ausgefahren!  
 Wie dort, wo man dreimahl das Fußvolk von dem Feind  
 Aus seinem Posten trieb, eh solcher es vermeint?  
 Wie dort, wo selbst der Feind gar einen Haken machte,  
 Den Nassaus Tapferkeit doch bald zum Weichen brachte?  
 Wie dort, wo man den Feind sechsmahl chargirete?  
 Da sind der Todten mehr als der Feind wünschete.  
 Das aller blutigste und tranrigste von allen  
 Sieht man dort wo Barentz die Feinde angefallen,  
 Wo dieses Regiment sechs Regimenten schlug,  
 Und davon einen Ruhm, der nie erstirbet, trug,  
 Da kan man Gliederweis die Todten Feinde zehlen,  
 Und derer die der Schuß, der Hieb, der Stich noch quälen,  
 Erblicket man noch mehr, gewiß man stellt sich hier  
 Den Anblick einer recht und grossen Schlachtbanck für.

